

Am Krankenbett der Linkspartei

Einer der gründlichsten Kenner der Geschichte der Partei Die Linke ist Ekkehard Lieberam. In einer neuen Publikation des pad-Verlages, die als Diskussionsangebot nicht nur mit Blick auf diese Partei gedacht ist, diagnostiziert er eine schon lange bekannte Krankheit der „Linken“, gegen die nur eine Therapie hilft: „Mehr Marx als Murks“. Aber die Krankheit ist so weit fortgeschritten, daß eine Heilung kaum zu erwarten ist. Zumal der Patient die Therapie verweigert. Die Linkspartei ist ganz offensichtlich nicht die Antwort auf die Frage: „Welche Partei brauchen die abhängig Arbeitenden im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts?“ Sie sei, so der Autor, eine „Sowohl-als-auch-Partei“, die „zwischen weiterer Anpassung und Gegenmachtstrategie“ schwankt, die „zwei Gesichter“ hat, deren Führung „statt den politischen Gegner zu nerven“, über zwei Jahre hinweg vorrangig „sich selbst“ genervt hat. Sie werde zu „einer zweiten sozialdemokratischen Partei mit einigen wichtigen Besonderheiten“. Einen „reformistischen Weg progressiver Reformen“ mittels „Stellvertreterpolitik“ gebe es nicht. Es gehe darum, „die Lohnarbeiterklasse selbst politisch zu stärken“.

In kenntnisreicher Weise und mit theoretischem Tiefgang zeichnet Lieberam in einer Art Soziologie der Krise den Weg der PDS bis zu ihrer Vereinigung mit der WASG und dann zur Linkspartei nach. Deutlich wird, daß die Linkspartei auch dem Entwicklungsprozeß folgt, der den Niedergang der PDS bestimmte, allerdings auf eine andere Art und Weise. Zusammen mit der Führungskrise gebe es noch eine Orientierungskrise, die vor allem im Konzept des Mitregierens der Führung der Linkspartei ihre Ursache habe. Diese sei „ein aktuelles Beispiel für eine Hinwendung einer Partei der Lohnabhängigen, die die Systemfrage stellt, zu einer systemkonformen Parlamentspartei, die sich in das parlamentarische Regierungssystem einordnet, das nicht zuletzt die Funktion hat, die Klassenkonflikte zu verschleiern und zu befrieden“. Der Widerspruch zwischen Integration und Gegenmachtstrategie durchdringt die Politik beider Parteien. „Die Losung ‚Mehr Ramelow wagen‘ ist mit Linksblinken und Systemkritik schlecht vereinbar.“ Dennoch sei Die Linke nach wie vor auch Operationsbasis für eine kämpferische Klassenpolitik.

In den Kapiteln „Kurze Geschichte der ‚Klasse für sich selbst‘“ und „Klassenpolitik und Klassenpartei heute“ gibt der Autor einen Abriss der deutschen sozialistischen Parteigeschichte und formuliert Anforderungen an die Linken insgesamt. Deutlich wird, daß es nicht ausreicht, nur zu sagen, daß keine Partei irgendwann eine Entwicklung umgekehrt hat, sondern stets von dieser umgekehrt wurde. Die subjektiven Faktoren spielen schon eine Rolle. Die Funktion einer „neuen Sozialschicht der Partei“ (Wolfgang Abendroth), die Abwendung vom Marxismus genau in dem Maße, wie

sich sozialistische Parteien auf das parlamentarische Spiel einlassen, wie sie zu „verstaatlichten Parteien“ werden (Lieberam bezieht sich hier auf Johannes Agnoli) und die Anpassung an den desolaten Zustand der Klasse zunimmt – dies alles ist zu berücksichtigen.



„Halb sechs – sie muß kommen, die Weltrevolution“
Zeichnung von Karl Arnold (1883–1953), in „Simplicissimus“, Heft 15, 8. Juli 1919

Ansonsten wäre jegliche Arbeit an der Organisation überflüssig. Jedoch – auch das wird bei Lieberam deutlich: Es gibt ab einem bestimmten Punkt kein Zurück ...

Für den Autor steht fest: „Eine marxistische Linke, die diesen Namen verdient, muß in der Debatte um Lageanalyse und Handlungsorientierung illusionslos das ganze Ausmaß des konterrevolutionären Umbruchs von 1991 begreifen.“ Für die Linkspartei macht er geltend, daß deren innere Auseinandersetzungen kennzeichnen, „daß mit den in ihr um die politische Führung ringenden zwei Führungsduos (um die Parteivorsitzenden und die Fraktionsvorsitzenden) sich ... zwar nicht opportunistische Reform- und Regierungslinke und marxistische antikapitalistische Linke gegenüberstehen, aber eben auch nicht zwei gleichermaßen ‚regierungswillige‘ Führungsgruppen“. Die Wagenknecht-Linie mag mit politischen Illusionen behaftet sein. Aber die Orientierung auf die Entwicklung von Gegenmacht, so Lieberam, stimme.

Die gegenwärtige Epoche sei eine Epoche konterrevolutionärer Umwälzungen, in der wir es momentan mit einer „objektiv gegebenen Orientierungskrise linker Politik“ zu tun hätten, zu der eine „spezifische Orientierungskrise der Linkspartei“ hinzukomme. Mehrfach weist der Autor nach, daß linke Parteien dann ihren Sinn erfüllen, „wenn sie sich als Teil eines politischen Systems des Klassenwiderstandes verstehen und zunächst erst einmal den Klassencharakter

des politischen Überbaus begreifen, verstehen, daß, das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher der politischen Form aus dem Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten hervowächst.“ Davon sei bei der Linkspartei wenig übriggeblieben. Klassenpolitik sei dann erfolgreich, wenn sie auf „Distanz zu den Regierenden geht und sich auf ganz wenige Themen ... konzentriert ... Kleinere marxistische Parteien wie insbesondere die DKP haben in diesem Kampf ihren wichtigen Platz.“

Der Autor zweifelt daran, daß angesichts der „Konfrontationsregie“ und der „Niedertracht“ in der Linkspartei „zwischen den beiden Führungsgruppen dennoch ein sachlicher Gedankenaustausch über den Weg des Kampfes für soziale Gerechtigkeit und eine friedliche Außenpolitik der Bundesrepublik sowie ein politisches Miteinander noch möglich sind.“ Der Aufbruch für einen politischen Richtungswechsel verlange „nach einer neuen außerparlamentarischen Opposition, nach politischer Auseinandersetzung, im Handgemenge“. Deshalb weise die Sammlungsbewegung Aufstehen in die richtige Richtung.

Die streitbare Schrift von Ekkehard Lieberam ist sehr verständlich geschrieben. Allein das in ihr veröffentlichte Zahlenmaterial, das quantitativ belegt, was inhaltlich behauptet wird, ist das Studium des Textes wert. Es sollte sich kein Marxist die Gelegenheit entgehen lassen, mit Lieberam in die Geschichte der Linken einzutauchen. Die Titelblatt-Illustration „Gottvertrauen“ setzt den I-Punkt aufs Ganze.

Herbert Münchow
Leipzig

Ekkehard Lieberam: Am Krankenbett der Linkspartei. Therapie: Mehr Marx als Murks. pad-Verlag, Bergkamen 2019, 84 S., 5 €. Bestelladresse: pad-verlag@gmx.net oder: Am Schlehdorn 6, 59192 Bergkamen

► Christoph Butterwege u. a.: Rechtspopulisten im Parlament Polemik, Agitation und Propaganda der AfD

Die Rechtspopulisten nur als „Rattenfänger“ oder „braune Demagogen“ abzutun, führt zur Unterschätzung der mit den Wahlerfolgen dieser Parteiformation einhergehenden Gefahren. Butterwege, Hentges und Wiegel analysieren klar: Nur ein konsequenter Kampf gegen die äußerste Rechte, der zivilgesellschaftliche Aktivitäten und außerparlamentarische Initiativen einschließt, kann eine Normalisierung der parlamentarischen AfD-Repräsentanz verhindern.

Westend-Verlag, Frankfurt a. M. 2018, 256 S., 20 €

Gespräche über die Abkehr vom Sozialismus

Klaus Kukuk, bekannt für seine Analysen der Vorgänge in der ČSSR im Jahre 1968, hat eine Übersetzung der drei Gespräche angefertigt, die Michail Gorbatschow und Zdeněk Mlynář in den Jahren 1993 und 1994 in Wien, Moskau und Prag geführt haben.

Der Gesprächsband hat drei Hauptteile. Im ersten Teil wird – anknüpfend an ihre gemeinsame Studienzeit an der Moskauer Lomonosow-Universität von 1950 bis 1955 – ihre Sicht auf die Sowjetunion der 50er Jahre präsentiert. In einem zweiten Gespräch konzentrieren sie sich auf die Amtszeit von Gorbatschow, und im dritten Teil werden wichtige Elemente ihrer konzeptionellen Vorstellungen vom Sozialismus und zu internationalen Entwicklungslinien behandelt.

In ihren Gesprächen geht es zwar um zentrale Fragen der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft und der internationalen Auseinandersetzungen, aber ihre Betrachtungen zur gemeinsamen Studienzeit, zur Geschichte der Sowjetunion und zur Außenpolitik der UdSSR in den 80er Jahren sind davon geprägt, ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen und als positiv und alternativlos zu präsentieren. Das Problem besteht darin, daß sie versuchen, dem Leser ihr subjektives Verhalten als Rechtfertigung des Revisionismus zu vermitteln. Es geht ihnen nicht darum, die Geschehnisse objektiv und unter dem Gesichtspunkt des Lernens zu betrachten. Sie stellen Deformationen in den Mittelpunkt, identifizieren diese mit Sozialismus und wollen so „beweisen“, wie schwer sie es hatten, wie ausweglos ihre Situation war. Sie beteuern, Marxisten zu sein, Sozialismus zu wollen und sind in Wirklichkeit bemüht, den Revisionismus als Marxismus zu verkaufen.

Sich, ihre Konzeption und ihre Politik entlarven sie selbst. So stellt Mlynář im dritten Gespräch fest: „Wenn wir unsere heutige Vorstellung von Sozialismus knapp zusammenfassen wollen, können wir das ungefähr so formulieren: Sozialismus ist vor allem ein Entwicklungsprozeß, eine bestimmte Tendenz, die in der Industriegesellschaft danach strebt, Werte zu realisieren, die mit der sozialistischen Idee verbunden sind.“ Und Gorbatschow fährt fort: „Und wir zwei sollten uns öffentlich zu dem großen Fehler bekennen, den wir als Vertreter der kommunistischen Ideologie begangen haben, als wir Bernsteins These ‚Die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts‘ als Verrat am Sozialismus erklärten. Der Sinn von Bernsteins Gedanken bestand darin, daß der Sozialismus nicht als System begriffen werden darf, welches infolge des gesetzmäßigen Zusammenbruchs des Kapitalismus entsteht, sondern daß Sozialismus die schrittweise Realisierung des Prinzips der gleichberechtigten Selbstbestimmung der Menschen bedeutet, welche die Gesellschaft, die Ökonomie und den Staat schaffen.“

Indem sie Bernstein, den Stammvater des Revisionismus, zu ihrem Bannerträger machen, weisen sich beide als würdige Vertreter des Spießbürgers aus, der die Notwendigkeit des revolutionären Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus verworfen hat

und ein Übereinkommen mit der Bourgeoisie sucht.

Sie beteuern, daß es ihnen sowohl in der ČSSR als auch in der UdSSR um eine Erneuerung im Sinne der Stärkung des Sozialismus gegangen wäre. Gorbatschow spricht z. B. in Zusammenhang mit der Perspektive der UdSSR nach 1990 davon, daß er davon ausgeht, „daß schon ein neuer Sozialismusbegriff wirken würde“. Diskutiert wurde zwischen ihnen über diesen „Begriff“ offensichtlich schon lange vor den im Buch behandelten Gesprächen! Sonst hätte Mlynář nicht zu Gorbatschow sagen können: „Aber erinnere dich bitte: Als wir uns 1989 trafen, schätzten wir die Lage in den Ländern des realen Sozialismus einschließlich möglicher Perspektiven des Sozialismus im Sinne eines dritten Weges anders ein.“ Mlynář spricht wohl nicht zufällig von einem „Übergang von einem totalitären System zur Demokratie“ von „einer Systemveränderung“, die „sehr kompliziert und widersprüchlich“ sei. Und Gorbatschow bestätigt: „Es war mir bewußt, daß der Weg zu einer neuen Gesellschaft sehr kompliziert sein würde, daß es notwendig war, ihn Schritt für Schritt, also auf evolutionären Wegen zu gehen ...“ An anderer Stelle sagt er: „Erst Ende 1987 gelangten wir zu dem Schluß, daß wir ohne eine politische Reform nicht auskommen würden. Die ersten freien Wahlen öffneten neuen Leuten den Weg zur Macht. ... Es begann ein unabhängiges Parlament zu arbeiten, das schwierige Entscheidungen im Geiste der Perestroika übernahm. Mühsam, aber stetig begann sich die Struktur der Regierung zu verändern, es erfolgte die Demontage der alten Staatsmaschinerie. Neue gesellschaftliche Organisationen schossen wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden. In der Gesellschaft brodelte es, uns allen war manchmal unwohl, aber wir behielten die grundlegende Entwicklungsrichtung bei.“ Es wurden also politische Machtpositionen erobert und gesichert, es wurde die „Demontage der alten Staatsmaschinerie“ durchgeführt, indem man „neue gesellschaftliche Organisationen“ schuf, und „in der Gesellschaft brodelte es“ – Instabilität war angesagt. Eine nicht unbekannt Strategie – schon 1968 in der ČSSR und auch 1989/1990 sowie danach, von Jugoslawien, Syrien und bis heute in Venezuela gültig! Auch Mlynář gestand, daß in der ČSSR 1968 in acht bis zehn Jahren ein politischer Wettbewerb verschiedener politischer Parteien in einer grundsätzlichen Veränderung des Systems enden sollte. In der ersten Etappe bedeutete das, alle möglichen Formen weltanschaulichen Meinungsstreits zuzulassen, verschiedenen Gruppen zu ermöglichen, sich zu äußern und sich am politischen Entscheidungsprozeß zu beteiligen. Und erst danach, nach ungefähr zwei Legislaturperioden, wurde es für möglich gehalten, „freie“ Wahlen durchzuführen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte die Partei durch Herausbildung verschiedener ideologischer Strömungen, Plattformen und Fraktionen aufgeweicht und zu einem Organismus sozialdemokratischen Typs entwickelt werden. Das sollte im wesentlichen die

„Erneuerung“ des Modells des politischen Systems in der Tschechoslowakei werden.

Beachtenswert ist dabei auch eine weitere Aussage von Mlynář: „Ich war gleichermaßen überzeugt, daß es – bliebe Frieden! – eine endgültige Lösung nur durch die Überwindung der totalitären Macht geben könnte. ... Dein Aufstieg warf plötzlich neue Fragen auf. ... Trotz dieser Selbstzweifel mußte ich in der Presse, bei Fernsehauftritten und in wichtigen politischen Konsultationen eine eindeutige Haltung beziehen. Im Westen war ich zudem der einzige, der dich persönlich gut kannte – zumindest aus der gemeinsamen Studienzeit. Nicht nur Journalisten, auch Politiker wie Kreisky und Brandt, Diplomaten und Informationsspezialisten aus den USA und auch aus China waren plötzlich an Konsultationen mit mir interessiert.“

Diesen Rahmen muß man schon beachten, will man die zahlreichen Aussagen zu den Grundfragen des Sozialismus wie Partei, Demokratie, Staat usw. und des weltweiten Kampfes um nationale und soziale Befreiung und Frieden richtig bewerten. Ihre Aussagen, Wertungen und Positionen zu innenpolitischen Fragen und zu den internationalen Entwicklungen werden bestimmt von dem Standpunkt, den Gorbatschow so formuliert: „Die gegenwärtige Gesellschaft ist nicht mehr geprägt vom Konflikt zweier Klassen. Es ist erforderlich geworden, Probleme der weiteren Entwicklung außerhalb dieses Schemas zu suchen. Das gilt auch für die Entwicklung von Institutionen einer demokratischen Gesellschaft. Ich sehe heute eine hoffnungsvolle Möglichkeit für die Weiterentwicklung der Konzeption der sozialen Partnerschaft.“ Und Mlynář sekundiert an anderer Stelle, „daß man den Sozialismus nicht als antikapitalistische Formation begreifen dürfe“.

Wie gesagt: eine entlarvende Publikation!

Prof. Anton Latzo



Michail Gorbatschow und Zdeněk Mlynář: Gespräche in Wien, Moskau und Prag. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Kukuk. Verlag am Park, Berlin 2019, 236 Seiten, 15 €